

Von der Idee zum Stück | Jörg Staiber

Der Zeitpunkt, an dem die Grundlage für dieses Stück gelegt wurde, lässt sich genau terminieren: Es war Montag, der 4. August 2014. Dr. Thomas Bausch, Touristikprofessor aus München stellte seine Studie über die touristischen Potenziale des künftigen Nationalparks Hunsrück-Hochwald im großen Hörsaal des Umweltcampus Birkenfeld vor, ich war als Berichterstatter der Nahe-Zeitung vor Ort. Die Ergebnisse der Studie waren ziemlich ernüchternd: So tolle landschaftliche Sensationen habt ihr in eurem Nationalpark nicht, dass die Leute gleich in Strömen kommen werden. Der Hunsrück ist jedoch eine gewachsene Kulturlandschaft, und ihr müsst eure Kultur und Geschichte vermarkten. Das klang hart und schwer. In einer Veranstaltungspause traf ich Gert Dahlheimer von KaFF Hottenbach an einem Stehtisch, und an dem stand auch Professor Bausch. Aus einer Laune heraus fragte ich Bausch, ob denn „unser“ Schinderhannes – schließlich der bekannteste Hunsrücker – nicht auch unser Kulturgut sei. Der Tourismusprofessor druckste etwas herum und meinte schließlich, man müsse sich genau überlegen, ob man mit einem Verbrecher Werbung betreiben wolle. Zu guter Letzt meinte Gert Dahlheimer mit ernster Miene, wir als Kulturtreibende hätten gefälligst auch unseren Beitrag zu leisten, damit das mit dem Nationalpark funktioniere.

Ein paar Tage später hatte ich eine grandiose Idee: die Freilichtbühne Mörschied mal für etwas Anderes als für Karl-May-Aufführungen zu nutzen. Tausend Sitzplätze, eine ziemlich gute Technik, da war mit wenig Aufwand für viele was zu machen. Und da fügten sich auch schon drei Gedanken zu diesem wirklich fantastischen Vorhaben zusammen: Wir machen auf der Freilichtbühne Mörschied, in Sichtweite des Nationalparks, eine Schinderhannes-Aufführung. Wir inszenieren im nach gebauten Wilden Westen Amerikas um das Jahr 1870 den deutschen Wilden Westen um das Jahr 1800, wobei man die Karl-May-Kulissen sicher mit ein paar kosmetischen Eingriffen in die Schinderhannes-Kulissen hätte verwandeln können. Richtig großes Räuberkinos also.

Ich nahm Kontakt zu Gert Dahlheimer und Martina Helffenstein von KaFF Hottenbach auf, ideale Ansprechpartner, schließlich ist Hottenbach ja nur zwei Dörfer von Mörschied entfernt. Beide waren mehr (Gert) oder weniger (Martina) angetan von der Idee, den Schinderhannes für den Nationalpark



Bildnis des Schinderhannes als junger Waldschützer von PAUL Stein

werben zu lassen. Aber Räuber und Wald, das gehört doch genau so zusammen wie Hunsrück und Schinderhannes, da waren wir uns einig.

Wir brauchten schnell ein Stück und einen professionellen Regisseur. Für Regie ist in der Region die Schauspielerin und Regisseurin Kathy Becker die erste, die man fragt. Kathy allerdings hatte im Vorfeld schon deutlich angedeutet, dass es etwas gebe, worauf sie absolut keine Lust habe, den Schinderhannes nämlich. Als nächstes kamen wir auf Frank Gutjahr, der in der regionalen Theaterszene ja auch kein Unbekannter ist. Und das mit dem Stück, da war zumindest *ich* mir sicher, würden wir schon hinkriegen, wenn nur der Spielort klar war. Schließlich gab es da ja einen Armin Peter Faust, der schon dutzende Stücke, darunter auch einige über den Schinderhannes, geschrieben hatte. Wir formulierten also schon mal erste Anträge für den Kultursommer 2015, wobei uns die Frist im Nacken saß: Bis zum 31. Oktober musste der Antrag in Mainz sein. Gleichzeitig nahmen wir natürlich Kontakt zur Freilichtbühne auf.

Obwohl Arnd Limpinsel, der Leiter der Karl-May-Spiele, unsere Idee nicht schlecht fand, blieben die Bemühungen über längere Zeit ziemlich fruchtlos. Es schien erhebliche Bedenken bei der Gemeinde und auch Terminprobleme zu geben, sodass wir

erst mal in der Luft hingen. Im Januar kam die Bewilligung des Kultursommers, allerdings mit zwei sorgenvollen Anmerkungen: Wir sollten einen professionellen Regisseur engagieren – den hatten wir ja schon – und die Idee mit der Freilichtbühne aufgeben – was ja nun ohnehin nicht zu klappen schien.

Da das mit der Freilichtbühne nun aus mehreren Gründen nicht in Frage kam, lag es nahe, in Hottenbach zu spielen. Dort hatten wir immerhin nicht nur den altherwürdigen Saal Dahlheimer für Proben, im Notfall auch für die Aufführungen, sondern hinter der Kirche auch eine Bühne für eine Open-Air-Inszenierung und dann auch noch die wunderbare Hottenbacher Theatergruppe, die ja für ein Amateurtheater schon eine ganze Reihe beachtlicher Inszenierungen gezeigt hatte.

Also wurde zunächst Armin Peter Faust wegen eines Stückes angesprochen. Auf Armin war wie immer Verlass. Im Februar trafen wir uns und er zog auch gleich ein Stück, das zudem noch in Hottenbach spielt, aus der Tasche. Das war zwar mit einer Spieldauer von etwa 15 bis 20 Minuten etwas

kurz, aber ausbaufähig. Es zog eine Verbindung vom Überfall auf den Hottenbacher Kaufmann Wolf Wiener auf die Reichspogromnacht und war trotz seiner Kürze recht komplex gestrickt: Das Kind des Hottenbacher Küsters liest 1938 seiner Mutter aus seinem Schulbuch vom Schinderhannes vor; auch von den Vorfällen vom 13. August 1800. Der Küster begreift, dass er in der Reichspogromnacht genau wie sein Vorgänger versagt hat und hängt sich auf dem Dachboden auf. (siehe AP Faust, Seite 21).

Die Szenen des Überfalls sollten rund um die Bühne an verschiedenen Orten spielen und die Symbolik der Glocke musste ganz groß rauskommen. Vielleicht eine echte Kirchenglocke auf der Bühne ...? Oder am Turm? ... vielleicht sogar überall Glocken aufhängen? Auf jeden Fall ein Glockendrama und jetzt musste Armin sein Stück erst mal ausbauen und dann würden wir weiter sehen. Allerdings war der Autor aus familiären Gründen erst mal längere Zeit nicht erreichbar. Allmählich wurden wir unruhig, denn eine Aufführung ohne Stück – das würde nur ganz schwer zu machen sein. Wir überlegten, was man vielleicht sonst



Originalschauplatz: die ehemalige Mairie, in Hottenbach besser bekannt als der Musikclub „Rumpelstilzchen“, heute Wohnhaus

noch machen könnte – ohne Armin. Vom Musical bis zur Comedy mit „Hannes durch den Wald“ als ersten Nationalpark-Ranger fiel uns bei ein paar Gläsern Wein eine ganze Menge ein – allerdings nichts richtig Brauchbares. Frank sagte, er werde alles inszenieren, nur eine Vorlage, die brauche er schon, irgendwann.

Im Frühjahr beschlossen wir erst mal, den vorgeesehenen Aufführungsort rund um die Kirche mit den noch bestehenden Gebäuden aus der Zeit des Schinderhannes zu inspizieren: Der Kirchturm mit der Glocke, die frühere Synagoge und jüdische Schule, die frühere französische Gendarmerie und schließlich – gleich gegenüber der Bühne – der Ort, an dem Schinderhannes seinen ertragsreichsten Überfall gemacht hatte: das Haus des jüdischen Kaufmanns Wolf Wiener. Ziemlich am Anfang des Rundgangs stand das neu angelegte Basketballfeld und ich wusste beim ersten Blick: Das ist der Lagerplatz der Räuber mit dem Feuer in der Mitte! Und wenige Schritte weiter die Brücke über den Ebelsbach, ideal für eine Kontrolle des Publikums durch Polizisten oder Soldaten auf der Suche nach den Räubern. Zurück im Gasthaus Dahlheimer, erklärte ich: Ich schreibe das Stück. Ich erinnere mich noch ziemlich gut an den skeptischen bis entsetzten Blick von Martina, die sagte: Hm? Auch meine Erklärung, ich habe immerhin schon ein paar Sketche geschrieben, schien sie nicht recht zu überzeugen.

Ein erstes Exposé war dennoch wenige Tage später fertig, das allerdings – wie auch die folgenden Entwürfe – einen entscheidenden Nachteil hatte: Der Überfall auf Wolf Wiener, also der Höhepunkt, stand ziemlich am Anfang des Stückes: Es geht los im Gasthaus des Johann Nickel Paulus in Weiden, wo der Überfall auf Wiener besprochen wird. Es folgen der Überfall auf Wiener, eine Szene mit französischen Soldaten vor der früheren Gendarmerie, ein Gespräch unter Juden an der früheren Synagoge, ein Räuberlager auf der Schmidtburg (dem Basketball-Rondell) und nach dem Gang über den Ebelsbach landet man wieder im Wirtshaus in Weiden, wo der Vater des Schinderhannes schließlich vom Hottenbacher Nathan Wolf ein Schutzgeld erpresst. Zwischendurch gibt es noch reichlich Schinderhannes und Julchen und dazu noch Konflikte zwischen dem Räuberhauptmann und seinem Vater. Angelehnt war das ganze natürlich an tatsächlich belegten Gegebenheiten.

Wies doch Fausts Nid... Nidchen... Ach was soll's
 die kennt hier ja doch keine Sau... Pardon, Pardon!
 (Das Essen neigt sich allmählich zum Ende hin... geht
 in die Runde der Esser)
 Lejendecker (laut): Du wart g'it's als Nachspeis... als?
 "Hilf mir Nid, bringst alles bei!"
 1. u. 2. Nidchen (hohes aus dem Hinterkopf mit Äpfeln):
 Hier kann nur keine Appel... August Appel im
 September... Goldparade (sie hätten Äpfel
 hoch und präsentieren sie der Tischgesellschaft)
 Lejendecker (Recht mit Anspielungen): Septem-
 beräppelcher, er... do traufe ich an (Er nimmt
 sich einen Apfel, beißt hinein, starrt dann auf die
 prallen Blüden und Meider der Nidchen und will
 danach greifen)... do... do... do gibts ja
 noch viel schönere Appelcher... lo... lo... do über diese
 Brustäppelcher verstockelt... drall an round...
 die scheenste... (Er will einem Nidchen in die Bluse
 greifen, wird aber zurückgeschubst und aus der
 Nidchen haut ihm auf die Finger)
 1. Nidchen (lachend): Finger von dem Ding... beißt
 an der Appel an Wall die Hand in die...
 2. Nidchen: Jo, dat hätt' schon dat Nid... dat ischt am
 beste gemacht... dem Adam off die Finger!
 Student (abfingergewippt): Fui, was... viel... Bi...
 Tate was in dieser Runde... (Ein Nidchen hält ihm den
 Lejendecker (zurückweisend): Setz dich, Ker... du
 beißen die Appel... oder geh wo Steps, wo die
 Heine presse on die Himbel Krache... (Alle lachen)
 Schinderhannes (tritt plötzlich Licht ins Licht blickt
 blickt in die Runde): Hier geht ihr also... east on
 Trink on loss's auch gut... Du wer besetzt
 Hitz ja bei? Am Ende im Nidchen...
 Hitz ja bei? (großspinnig): Kommen setz dich bei uns...
 mit loss' dand... on dem nächste Jewerfall
 is die Kass' noch gefüllt, wie diese Nidchen... do
 die Bluse... Bei dem Jure do es noch wot se...
 Schinderhannes (nachhinterblickend): Die Planung fällt

Handschrift AP Faust

Die gewichtige Rolle, die der Vater des Schinderhannes hatte, bedeutete, dass das Ganze auf ein klassisches ödipales Drama, einem großen Show-down zwischen Vater und Sohn hinauslaufen würde. Die überlieferten Fakten gaben das zwar nicht so ganz her, aber da musste dann eben die Fantasie einspringen.

Zu meiner großen Erleichterung war auch inzwischen Armin Peter Faust als Schreiber wieder an Bord. Er wirkte zwar „nur“ aus der Entfernung mit, war aber dafür umso fleißiger. Er machte jede Wendung des Stückes geduldig mit und lieferte Szene um Szene, die das sich wandelnde Konzept erforderte und zeigte auch keinen Groll, wenn ganze Passagen auf einmal rausflogen. Ein wenig ungewohnt im Zeitalter von Internet und Email war allerdings seine Arbeitsweise: Er lieferte alle Beiträge handgeschrieben. Trotzdem: Seine Flexibilität und seine Fähigkeit nicht nur in Platt, sondern auch auf Jiddisch zu schreiben, waren unersetzlich. Zumal das Stück noch einmal eine – die ganz entscheidende – Wende nahm.

Die wurde eingeleitet durch eine Ortsbegehung von Gert Dahlheimer und Regisseur Frank Gutjahr, bei der die endgültige Route für das Sta-

tionenspiel festgelegt wurde. Die nun wesentlich kompaktere Strecke begann mit dem Vorplatz am neuen Backes, ging vorbei am Basketball-Rondell über die Ebelsbachbrücke zur Bühne, dann auf die Straße zur früheren Gendarmerie, dort hinein in eine schmale Gasse und dann um die Kirche herum, dann wieder auf die Straße und zu „Wieners Haus“ (verlegt in ein anderes Haus, was leer steht und sich daher für unsere Zwecke besonders gut eignete). Ein paar Meter weiter, auf dem Hof vom Gasthaus Dahlheimer, dann die letzte Station mit der dritten Schinderhannes-Julchen-Szene. Damit war nicht nur der gesamte bisherige Aufbau des Stückes über den Haufen geworfen, sondern auch die Idee - mit der wir schon kräftig Werbung betrieben hatten -, weitgehend an Originalschauplätzen zu spielen. Letzteres erwies sich aber bei genauerem Hinsehen ohnehin als ziemlich illusorisch. Denn Zweifel gab es nicht nur am Wienerhaus (siehe Erik Zimmermann, Seite 7), sondern auch an dem der Gendarmerie. Nun fiel auch noch die frühere Synagoge raus, blieb also noch die Kirche. Allerdings stand auch bei der lediglich der Glockenturm zu Schinderhannes' Zeiten, das Kirchenschiff wurde um 1900 komplett neu erbaut.

Der Überfall auf Wiener war nun ziemlich an das Ende des Stückes gerückt, was natürlich dramaturgisch vorteilhaft war und gleichzeitig die ohnehin ziemlich schwachbrüstige Idee vom „ödipalen Drama“ obsolet machte. Den entscheidenden Impuls löste bei mir ein Zeitungsartikel von Erik Zimmermann vom April 2003 aus, in dem er den Überfall behandelt. Am Ende des Artikels erwähnt Zimmermann einen Vorgang, der mir bislang unbekannt war: Nach dem Überfall verklagte Wolf Wiener die Zivilgemeinde Hottenbach auf Entschädigung wegen unterlassener Hilfeleistung – und bekommt in der ersten Instanz sogar Recht. Damit wurde mir schlagartig klar, dass der eigentliche „Held“ des Stückes Wolf Wiener sein musste. Schon in seiner Weigerung, Schutzgeld an die Räuber zu zahlen, wird er zum Protagonisten einer heraufkommenden Zivilgesellschaft, in der alle Bürger gleiche Rechte haben. Und diese fordert er ein! Einen übrigen Erkenntnisgewinn in dieser

Hinsicht brachte der Hinweis Zimmermanns auf den großartigen Aufsatz „Jud, gib dein Geld oder du bist des Todes“ von Cilli Kasper-Holtkotte, der 1993 in der Zeitschrift „Aschkenas“ erschienen war und vielleicht auch durch diesen Umstand in der wissenschaftlichen Diskussion um den Schinderhannes nicht den verdienten Platz einnimmt (siehe Cilli Kasper-Holtkotte, Seite 11).

Der Stoff hatte quasi die ganze Zeit vor unserer Nase gelegen. Bereits in dem Standardwerk „Schinderhannes“ von Manfred Franke ist der Handlungsablauf unseres Stückes in seinen wesentlichen Zügen geschildert. Allerdings war erst ein Perspektivwechsel nötig, um Wiener in den Mittelpunkt zu stellen. Damit ergaben sich Änderungen schon fast automatisch. Ich machte einen Entwurf für die Anfangsszene am neuen Hottenbacher Backes, der sich vom Wirtshaus in das neue Lagerhaus Wieners verwandelte, und aus der Armin Peter Faust einen wunderbaren kraftvollen Einstieg in das Stück formte.

Auch das Konzept der Aufführung änderte sich. Aus der begleiteten Reportage wurde ein fast klassisches Schauspiel, wenn auch der Wegfall der Reporterfigur mit einigem Bedauern verbunden war. So landete etwa ein köstliches Interview mit dem Kneipenwirt, der so gar keine moralischen Bedenken hat, wenn Verbrecher bei ihm einkehren, im Papierkorb. Ebenfalls gestrichen wurde eine Befragung des Schinderhannes-Jägers Johann Nicolaus Becker, der seine stille Bewunderung des Räuberlebens nur schlecht verbergen kann. Ein weiter Weg war's von der Idee, den Schinderhannes für den Nationalpark wirken zu lassen, bis zum Stück „Unser aller Räuberhauptmann“. Vielleicht fällt am guten Ende noch immer etwas Aufmerksamkeit für den Nationalpark ab, auch wenn wir nicht den Schinderhannes selbst, sondern eines seiner Opfer in den Blickpunkt gerückt und dem Kaufmann Wolf Wiener ein, wie wir hoffen, kleines Denkmal gesetzt haben.

Jörg Staiber | Reporter bei der Nahezeitung, freier Autor und als solcher Co-Autor von „Unser aller Räuberhauptmann“